

Teufliche Vernichtungspläne

Wilde Sapphantafien des britischen Imperialismus

Die „Daily Mail“ befaßt sich erneut mit den Nachkriegsphantasien, die in England in den letzten Monaten ein beliebtes Schema in Presse und Rundfunk sind. Das englische Blatt unterbreitet die teuflichen Vernichtungspläne und läßt dabei natürlich auch den großen Sapphantafien Platz. Wie schon immer, so liegt die Gelegenheit nicht entgehen, seine beherrschenden Weltanschauungen wiederum zum besten zu geben. Das Neue an den Forderungen zur Vernichtung Deutschlands ist die Forderung, daß alle Fabriken der wichtigsten Industrie in Deutschland unter militärischer Kontrolle abmontiert werden müssen. Die Überwachung Deutschlands soll 75 Jahre in Kraft bleiben. Besonders kennzeichnend für die Weltanschauung der britischen Vernichtungspolitiker ist die Forderung, etwa wieder in Betrieb genommene deutsche Produktionsstätten durch ein Aufwachbündel zu versetzen.

Diese Pläne für Vernichtung, die sich durch die Absurdität seines irren Geistes seit je auszeichnet hat und der allen Vernichtungsprogrammen immer noch einige Perseveritäten hinzuzufügen hat, noch nicht ausreicht. Er verlangt eine mindestens 20 Jahre dauernde militärische Besetzung Deutschlands. Wenn möglich will er aber diese Zeit noch verlängert wissen. Deshalb möchte er sich vorerst auf eine Frist überhaupt noch nicht festlegen. Seine von unheilbarer Sympathie zeugenden Ideen spielen wieder in dem Satz: „Die Deutschen müssen gedemütigt werden.“

S. G. Wells begrüßt die Vernichtungspläne. Die Begründung seiner Forderung ist ein Verstoß gegen die Vernichtung, wenn er sich äußert, daß alle deutschsprechenden Völker eine Nation seien. „Samenener und Preußen, Schotten, Bayern und Deferezierer waren und sind verschiedene, getrennte Völker“, sagt er und beweist damit seine politische Verbohrtheit.

Der „Daily Mail“ Artikel kennzeichnet von neuem die jüdische Ausrottungsphantasie unserer Gegner, die alles, was deutsch spricht, deutsch ist und von Deutschland geschaffen wurde, auslöschen wollen.

Je mehr in England die Erlaubnis Raum gewinnt, daß Deutschland nicht in die Nähe zu rücken ist und je mehr den Briten klar wird, daß sie um ihr eigenes Leben zwingen, um so wilder und hysterischer werden ihre Vernichtungspläne, mit denen sie das deutsche Volk auslöschen wollen. Die ganze ohnmächtige Wut der jüdischen Hüne tobt sich in den Entwürfen nach dem Wustler der „Daily Mail“ aus. Sie befehlen vor Satz und beweisen immer wieder aufs neue ihre Verbohrtheit und die Plutokratie. Ohne sich dessen bewußt zu werden, daß ihre Forderungen eine militärische Überwachung Deutschlands voraussetzen, ergeben sie sich in fernem Geistes- und nichtschätzbaren Drohungen gegen das deutsche Volk.

Die Männer, die in der „Daily Mail“ zu Worte kommen, sind nicht etwa irgendwelche verlorren Aufsteiger, die ihre Leidenschaft in Zeitungsartikeln abregieren, sondern es sind Männer, die in England Ansehen genießen und ein gewichtiges Wort mitzureden haben. Es sind Männer, die wenn sie auch vielleicht nicht in den vorberühmten Reihen der englischen Politiker stehen, um so eifriger und hemmungsloser hinter den Kulissen wirken und von dort aus die Figuren auf der politischen Bühne nach ihren Wünschen und Plänen stellen. Vernichten, um nur den Namen der Vernichtungspolitiker herauszunehmen, ist fast Jahrzehnte der politische Berater aller Londoner Regierungen. Er stellt seine Aufgabe darin, den Satz gegen Deutschland zu jähren und durch öffentliche Gebreden und Segelartikel dem englischen Volk ins Herz zu brennen. Seine Schimpfanreden sind uns nichts Neues, sie sind ungeheuer gefährlich, denn Bonifaz hat einen großen Kreis von Anhängern, er kennt die Kanäle, durch die er sein Gift dem englischen Volk eintrümpft.

In der „Daily Mail“ kommt der britische Weltimperialismus in seiner ganzen Verblöndung zu Worte. Hier gewinnt der Begriff des Weltimperialismus der einmal gesagt wurde, um den internationalen Haß der britischen Vernichtungspolitiker zu kennzeichnen, Gestalt. So wie Bonifaz und Wells denken Churchill und seine Kumpane. Ihre Kriegsführung kennt nur das eine Ziel, das deutsche Volk auszurotten, um England am Leben zu erhalten. Der Geist dieser tollwütigen Vernichtungspläne bezieht sich auf die anglo-amerikanischen Aufstiege, die ihre Bomben über deutschen Wohnvierteln abladen, die wehrlose Menschen mordeten und deutsche Kunst- und Kulturstätten,

Kirchen und Krankenhäuser systematisch bombardieren. Sinter dem Bonifazismus aber verdrängt sich die jüdische Brut, die die Wölfe verachtet und die den Krieg gegen Deutschland zum Zornesbräu, um die jüdische Weltbeherrschung auf dem Chaos zu setzen.

Die Vernichtungsprogramme der „Daily Mail“ geben uns erneut eine reumde, was das deutsche Volk zu rechnen hätte, würde es England und seinen Bundesgenossen gelingen, uns zu besiegen. In dem Augenblick würden alle die Sapphantafien Wirklichkeit werden, würden alle Ideen der perzeptiven Blütlichkeit hier realisiert werden. Dem hemmungslosen Vernichtungswillen gegen wir die verblöndete Entschlossenheit entgegen, bis zum letzten unserer Kampf um Sein oder Nichtsein durchzuführen. Für uns gilt die Führerparole für das Jahr 1944: „Es ist unserm ganzen Leben, unserm Erachten und unserm Sein nur eine Aufgabe gestellt, nämlich die teuflichen Pläne der jüdischen Weltbeherrschung und ihrer Erben zum Scheitern zu bringen.“

Kleine Kaufleute werden verdrängt

Genf, 8. Januar. In Kreisen des britischen Einzelhandels wächst die Empörung über die Verdrängung der kleinen Kaufleute durch die Retailkassenorganisationen und großen Warenhauskonzernen, an denen auch der jetzige Minister für Wiederaufbau, Lord Woolton, führend beteiligt ist. Wie der Londoner „Daily Express“ berichtet, fanden sich in Wexford in Surrey die kleinen Geschäftselite zusammen, um für ihre Rechte als Einzelhändler zu kämpfen. Mr. Little, ein Kleinhändler aus Wexford, erklärte auf der Versammlung:

„In Chester sah ich seit Kriegsausbruch etwa 25 Geschäftselite zugrunde gehen, die von den großen Firmen verdrängt worden waren. Firmen wie Woolworth sehen sich in jeder Stadt fest, und Geschäfte, die seit Generationen in Familienbesitz waren, werden einfach ausgelöscht. Verteilung ist schön und gut, aber sie hilft uns nicht viel. Wir müssen jetzt zum Angriff übergehen.“

Der Weg zum Sieg ist immer noch weit

Sofia, 8. Januar. Nach einer Meldung aus Buenos Aires gab die U.S.W. Kriegsinformationsamt eine Berichterstattung heraus, in der von einem allzu großen Optimismus bezüglich des Kampfes im pazifischen Raum gewarnt wird. In der Berichterstattung heißt es:

„Im pazifischen Raum ist die Front der Untermächte noch immer 3000 Meilen von Tokio entfernt. Der Weg zum Sieg ist immer noch weit.“

Trotz unserer vielen Gegenangriffe in diesem Kampfrunde sind die Streitkräfte der Antiaxiennächte mit der Hauptmacht des Feindes noch nicht in Berührung gekommen. Japan verfügt im Pazifikraum noch über genügend Menschenreserven, und in seinen besetzten Gebieten kann es die Arbeitskraft einer Bevölkerung von 400 Millionen Menschen für sich einheben.

Nach einer UP-Meldung aus Washington erklärte Konteradmiral Jenkins vom U.S.W. Marineamt:

„Ich bin erst vor kurzem vom pazifischen Kriegsschauplatz zurückgekehrt und konnte nicht dabei sein, der Kampftruppe der Japaner unterworfen. Daher kann ich meine Meinung über den Verlauf des Krieges ohne allzu großen Optimismus dahin äußern, daß die Japaner noch über riesige Menschenreserven verfügen und daß die japanische Kriegsmarine bisher kaum nennenswerte Schäden erlitten hat.“

Abwehrerfolge der Kriegsmarine

Beweis des hohen Ausbildungsstandes

Deutsche Geleitzüge, Vorkampf von Handelschiffen und Marineflak schossen in den Gewässern und über dem Festlandgebiet der Westküste des Nordatlantiks. In den letzten Jahren 1944 feindliche Flugzeuge ab.

In diesen Abwehrerfolgen sind auch unsere Unterseeboote beteiligt, die auf den Weiten des Atlantik — jedes Boot allein auf sich gestellt — unter den denkbar härtesten Bedingungen zahlreich Angriffe abgewehrt und viele feindliche Boote gesunken haben. Diese Boote bewachten sich nicht nur viele Boote vor schweren Beschädigungen, sondern schufen damit die Voraussetzungen, weiter am Leben bleiben zu können. In Überverfestigungen wurden wiederholt U-Boote gezeigt, deren helbschwarz kämpfende Besatzungen es trotz enger Bombentreffer und Bordwaffenbeschüsse gelungen war, ihre Boote in die Stützpunkte zurückzubringen.

Neben diesen fern von europäischen Gewässern erzielten Abwehrerfolgen wurde der überwiegende Teil der von der Kriegsmarine zum Schutz gebildeten Flotten durch Geleitzüge bewahrt. Geleitzüge und die zum Schutz auf Geleitzügen eingesetzten Vorkämpfer, über See abgefahren. Dabei kam es häufig vor, daß auf dem Marsch feindliche Flugzeuge, ohne selbst angegriffen zu werden, die sich in geschlossenen Verbänden dem festland-nahen Flotten folgten, erfolgreich beschoßen und abgeschossen wurden, bevor die schwer beladenen Bomber ihre Landziele erreichen konnten.

In unermüdlichem Tag- und Nachttag an allen Küsten unseres Nordatlantiks veranlassen die Marineflak eine beständige Arbeit, um den Geleitzügen der U-Boote, die Städte und Küstenabschnitte bedroht, es mit sich, daß sie häufig schweren Flottenangriffen ausgesetzt war. Wenn sie trotzdem in so hohen Maße an den Abwehrerfolgen beteiligt war, so muß dies als ein Beweis für den hohen Ausbildungsstand der Vorkämpfer angesehen werden.

Damit hat die Kriegsmarine, zu deren vielfältigen Aufgaben im Laufe dieses Krieges sie sich die Abwehr feindlicher Luftangriffe geformt hat, an den im vergangenen Jahr gewonnenen mit dem Zweck, die U-Boote vor feindlichen Angriffen gegen die britisch-nordamerikanischen Luftwaffe in hohem Maße Anteil.

Unhaltend harte Kämpfe an den Brennpunkten

Die Schwerpunkte der Winteroffensive im Osten lagen am 8. Januar wieder im Ostpreußen, an den jüdischen Stützpunkten des Glinzbrunnens von Schtomin und bei Bittel. Trotz fortgesetzter Luftangriffe gegen rückende Retorten verdrängte sich die Sowjets bei Krowograd weiter. Hier stehen nunmehr weit über 20 Schützen divisionen, mehrere motorisierte mechanische Korps, zahlreiche Panzerbrigaden und starke Artillerieverbände des Feindes südlich und nördlich der Stadt im Angriff.

Obwohl unsere hartnäckig Widerstand leistenden Truppen durch 51 Panzerabteilungen die Zahl der in zwei Tagen vernichteten Sowjetpanzer auf 200 erhöhten, konnten die Bolschewisten durch Zusammenhalten ihrer Massen auf schmalen Raum in unsere Linien einbrechen. Wegen der beiden dadurch entstandenen Frontverengungen, mit denen der Feind Krowograd zu umklammern drohte, traten Grenadiere und Panzer zu Gegenangriffen an. Im Zusammenwirken mit der Luftwaffe hielten sie die südliche Stoßgruppe in der Tiefe des Hauptkampfgebietes auf und warfen sie nördlich in energielosen Vorstößen zurück. Sie drangen dabei über die feindlichen Artilleriestellungen hinaus vor, erbeuteten 30 Gefährliche und zertrümmten damit den nördlichen Arm der vom Feind gegen Krowograd angelegten Gänge.

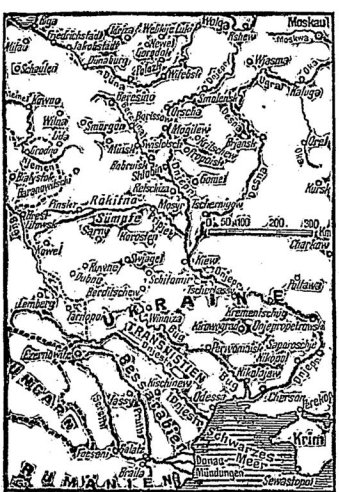
Mit unermüdlichem Einsatz gingen auch die Kämpfe im Einbruchstrom von Schtomin weiter. Die Bolschewisten drückten vor allem gegen den südlichen Abschnitt, während sie nach Westen und Nordwesten nur mit geringeren Kräften vorrückten. Schwere Kämpfe entwickelten sich unter anderem mit den über Belaja Gorka nach Südosten vorgedrungenen sowjetischen Verbänden im Raum von Jaroslavl, wo ein eingebrachter Feind unter Abschuß mehrerer Panzer zurückgeworfen wurde, sowie westlich und südlich der Frontlinie.

Hier war es das Ziel der Bolschewisten, sich durch Angriffe mit Kräften bis zu Divisionstärke der südlich verdrängten liegenden Straßen- und Bahnknotenpunkte zu bemächtigen. Die zu diesem Zweck zwischen den Oberläufen der Flüsse Seterow und Scharof angelegten Vorstöße wurden verfrühdlich für den Feind abgelehnt, und auch die gleichzeitig im Raum südlich Kasatin operierenden bolschewistischen Verbände blieben nach wechselvollen Kämpfen liegen, ohne ihre Ziele erreicht zu haben.

Auch an diesen Fronten unterstützte die Luftwaffe wirksam die hartbedrängten Truppen des Heeres. Frontalangriffe gegen die Luftwaffe führten zu erheblichen Verlusten an Panzerkraft, rückende Verstärkungen und Nachschubverbindungen des Feindes an. In einer Stelle vernichteten sie allein zwölf Sowjetpanzer mit angelegten Schützen und setzten noch einige weitere durch Bomben und Bordwaffenartillerie außer Gefecht. Weitere wirksame Luftangriffe richteten sich gegen Befestigungen und Kolonnen.

Im Raum von Bittel, dem dritten Schwerpunkt der Winteroffensive, erregten unsere Truppen einen ausgedehnten Abwehrkampf. Nach dem Feind am 8. Januar an der Straße Bittel-Dorf unter schweren Verlusten zurückgedrängt worden war, erneuerte er seine Durchbruchversuche am 6. Januar nur noch nördwestlich der Stadt, und zwar südwestlich des Sogwaj-Flusses. Seit den frühen Morgenstunden griff er an dieser Stelle ununterbrochen mit Infanterie, Panzern und Schlachtflugzeugen an, ohne aber die deutsche Abwehr erschüttern zu können. Die schweren Kämpfe kosteten die Sowjets außer Zehntausenden von Toten und Verwundeten wiederum 40 Panzer, 10 Flugzeuge und die Rest der bisher bei Bittel vernichteten Sowjetpanzer auf 746 erhöhte. Gefährliche weitere Ausfälle an Menschen und Material hatte der Feind durch Bombenangriffe auf Truppenansammlungen, Marschkolonnen und Versorgungsstraßen.

Von den Brennpunkten der Winteroffensive ab-



Weltbild Giesse

gesehen, entwickelten sich örtlich begrenzte Kämpfe westlich Propoif und nördlich Iemel. Seine beträchtlichen Verluste bei den bisher immer wieder erfolgten Vorstößen, an diesen Abschnitten unsere Stellungen zu durchstoßen, zwangen den Feind, seine Angriffstätigkeit einzufrieren. Westlich Propoif führte er nur schwächere Vorstöße, die ergebnislos blieben, und auch die nördlich Iemel gegen unsere begradigte Hauptkampflinie angelegten Erkundungsangriffe in Bataillonstärke scheiterten im Abwehrfeuer oder im Gegenstoß.

Die günstigen Sichtverhältnisse in der Nacht zum 7. Januar wurden von unseren Kampftruppen zu Angriffen gegen die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets ausgenutzt. Bombentreffer auf die Bahnstrecke Frotow und Kiew-Dt hatten größere Brände und Explosionen zur Folge, und bei Straßenangriffen vernichteten unsere Flugler im Tiefangriff mehrere Kraftwagenkolonnen. Jäger flogen bei Tag und Nacht den Luftraum über der Fronten und brachten gemeinsam mit der Flak 22 feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Nordamerikaner gefangen

Am 4. und 5. Januar machte der Feind an verschiedenen Stellen der süditalienischen Front mehrere Vorstöße. Am rechten Flügel wurden zahlreiche Stützpunktpunkte immer wieder blutig abgewiesen. Die links anschließende Division zerstörte mehrere Vorstöße und Angriffe auf San Vittore del Lazio. Am Mittag des 5. Januar gelang es stark überlegenen gegnerischen Kräften, nach heftigstem Artilleriebeschuß in den Ort einzudringen, wo noch harte Straßenkämpfe im Gange sind. Sichert wurde eine US-amerikanische Kompanie mit ihren Offizieren, die in einer Schlacht den Ort umgeben wollte, eingeschlossen und gefangen genommen. Im nächsten Frontabschnitt beschränkte der Feind in den unzugänglichen Gebirgszügen der Abruzzen seine Tätigkeit auf heftiges Artillerie- und Granatwerferfeuer, dem zwei schwächere feindliche Angriffe folgten, die mit erheblichen Verlusten für den Gegner liegen blieben.

Englische Undankbarkeit

Ein beachtender Zug englischen Cocosimus' und englischer Undankbarkeit ist die Tatsache, daß die Familienunterstützung für Soldaten aus Malta niedriger ist als die für Engländer und daß die Kinderzulage der englischen Soldaten sogar doppelt so hoch ist. Dieses Unrecht an den Maltesern dachte der Präsident der Malteser Gemeinde in Alexandria in Kgypten, Dr. Paris, auf und wies darauf hin, daß die Malteser in diesem Krieg viel mehr Kriegesopfer an sich nehmen mußten als die englischen Soldaten. Die Bestimmung der Malteser Arbeiter, die in Kgypten im Kriegswirtschaftlichen Arbeiter beschäftigt werden, finanziell schlechter gestellt sind als die englischen Arbeiter, die genau die gleichen Arbeiten verrichten. Als den Arbeitern vor einiger Zeit eine Feuerzulage bewilligt wurde, betrug diese für englische Arbeiter weit mehr als das Doppelte des Gehalts für Malteser. So dankt England den Gliedern des Empire, von denen es die höchsten Opfer für rein englische Zwecke fordert.

Hüte gegen Araber

Obwohl in einem der jüdischen Waffenschmuggelprozesse in Palästina vom Militärstaatsanwalt festgestellt worden war, daß der arabische Waffenschmuggel keine systematische Ansammlung von Waffen und daher ungefährlich sei, bannen die Waffenschmuggelprozesse gegen die Araber in Palästina mit aller Schärfe fort.

3 1/2 Jahre Kerker erhielt ein Araber, dem ein Unbekannter 1800 Gewehr- und Revolverpatronen in seinen Koffern zum Transport nach Jerusalem gelegt hatte. Zu 2 1/2 Jahren Kerker wurde ein Araber verurteilt wegen Besitzes eines Gewehres, von dem er schwor, daß es ihm nie gehört habe.

Ein Jahr Kerker erhielt ein arabischer Schafherde, bei dem eine Pistole gefunden wurde, obwohl der Schafherde bei Schiffern, Beduinen usw. eine Notwendigkeit ist.

Wilde Taten der englischen Gerichte dagegen für Taten, wie z. B. ein arabischer Gerat aus Hafir, der wegen Schmuggels von vier Kilogramm Schießpulver zu vier Jahren Kerker verurteilt, im Berufungsverfahren aber begnadigt wurde.

Bernard Shaw über den Luftterror

Krieg ohne jede Ritterlichkeit

Der irische Dichter Bernard Shaw hat zu den englischen Vernichtungsprogrammen einige bissige Bemerkungen gemacht. Shaw denkt etwas anders darüber als Churchill, Bonifaz, und S. G. Wells. Er nennt diese Vernichtungspläne „heinen, listig und unermüdliche Umherhüpfen“ und hat in zwei Zeilen und ihren Bundesgenossen vor, daß sie einen Krieg ohne Ritterlichkeit führen.

Zu dem Thema Kriegsverbrechen verweist Shaw die Engländer auf ihre Grausamkeiten, die sie begehen, indem sie Bomben auf deutsche Städte abwerfen, von denen, wie er ausdrücklich feststellt, „einige der größten zweifellos auf Kindergebirgen und Krankenhäuser“ gefallen sind. Als vorgeschlagen wurde, diese Methode der Kriegsführung zu verbieten, da seien solche Verbrechen von englischer Seite abgelehnt worden. „Könnten wir behaupten“, so sagt Shaw, „daß die schimmlichen Taten der Nazis schrecklicher waren als das Kreuzieren einer Bombe von der Größe einer Londoner Einkaufstasche in einem Kinderbett in Berlin oder Bremen?“

Shaw schlägt seine Handglofen zu dem britischen Vernichtungswahn mit der Versicherung, daß die englischen Argumente und Vorhänge zur Verhöhnung Deutschlands und Vernichtung des deutschen Volkes die Deutschen nur dazu veranlassen könnten, die Hände zusammenzubringen in dem Entschluß, lieber im letzten Graben zu sterben als zu kapitulieren.

Shaw verwirft die Nachkriegspläne der Engländer durchaus nicht in Aufsatz und Bogen, aber er behält sich seine eigene Meinung dazu vor und wird nicht müde, den Engländern immer wieder einen Spiegel vorzuhalten, in dem sie ihre arkanalen Spiege sehen. Shaw kann sich eine solche Kritik leisten. Die englischen Sozialisten müssen es sich immer wieder gefallen lassen, daß er ihnen Wahrheiten sagt, die sonst niemand in England auszusprechen wagt. Am bemerkenswertesten sind seine Ausführungen zum anglo-amerikanischen Luftterror. Shaw behauptet, was durch die Tatsache längst aller Welt bekannt geworden ist, daß die Luftangriffe und Bombardierungen sich mit Vorliebe Krankenhäuser und Kinderbetten zum Ziel der Bombenwürfer nehmen. Er sagt von den und ihre Bundesgenossen des Nordens an Wehrlosen an.

Shaw kennt die deutsche Seele besser als Churchill und Komplexen, als Bonifaz, S. G. Wells und andere Sapphantafel gleichen Sinns. Er weiß, daß, je wilder sich der britische Vernichtungswahn gegen Deutschland ausbreitet, der deutsche Kampfwillen um so fanatischer wird. Der früher hat den Engländern immer wieder verriet, daß es das Wort Kapitulation im deutschen Sprachgebrauch nicht gibt. Shaw bestätigt den Worten, daß die Deutschen lieber im letzten Graben zu sterben bereit sind, als zu kapitulieren.